

# Morgenandachten

**NDR Kultur: 7.50 Uhr + NDR Info: 5.55  
Uhr**

[www.radiokirche.de](http://www.radiokirche.de)

**Montag, 30. März 2009**

bis

**Sonnabend, 4. April 2009**

**Pastor Reinhard Rittner**

**Dr.-Theodor-Goerlitz-Straße 5**

**26127 Oldenburg**

**☎ 0441 - 68 11 31 | E-Mail: [reinhard.rittner@gmx.de](mailto:reinhard.rittner@gmx.de)**

## Montag, 30. März 2009

Bei einem Marathonlauf beträgt die Entfernung gut 42 km oder 22 Meilen - von Oldenburg bis nach Bremen. Mancher kennt die Bilder aus New York City: Über 30.000 Läufer jagen im November durch die fünf Stadtteile zum Central Park. Und das Ziel steht vor Augen. Ob gewinnen oder nur dabei sein: Alle spüren unterwegs ihren brennenden Durst. An der Laufstrecke gibt es Wasserstationen: Frisches, kühles Wasser. Ohne Essen kann man eine Woche leben, ohne Wasser höchstens eins bis zwei Tage. In Psalm 42 heißt es: *Wie ein Hirsch lechzt nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir.* Durch Wald und Wiesen ist der Hirsch gejagt. In kraftvollen Sprüngen legt er große Entfernungen zurück. Sein Körper verausgabt sich, nur eine einzige Sache kann ihn erquicken: Wasser, frisches Wasser ... Das ist das Bild für einen Menschen, der ruft: *Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott.* Wie nur Wasser den Hirsch laben, wie nur Wasser den Marathonläufer erquicken kann, so kann nur Gott einen Beter zufrieden stellen. Nur Gott kann Risse, Brüche, Schrecken in dieser Welt überwinden.

Das ist auch das Thema des gestrigen Sonntages. Er heißt: *Judika: Gott, schaffe mir Recht!* Der Name geht zurück auf Psalm 43. Ich stelle mir vor, dass Jesus auf dem Weg nach Golgatha so betet: *Gott, schaffe mir Recht!* Jesus hat eine schwere Etappe vor sich. Wie bei jedem Menschen wird das Leiden an seiner Existenz rütteln. In Gethsemane ringt er mit dem Vater: *Nicht mein, sondern dein Wille geschehe ...* Solche Übereinstimmung ist zuweilen ein richtiger Kampf.

Menschen müssen nahezu täglich unterscheiden zwischen dem, was sie ändern können, und dem, was sie zu ertragen haben. Und es ist eine Lebenskunst, das eine vom anderen zu unterscheiden. Der Beter im alttestamentlichen Psalm überlässt ebenso wie Jesus im Neuen Testament Gott sein Geschick. Luther betet im Morgensegen: *Ich befehle mich, meinen Leib und Seele und alles in deine Hände. Dein heiliger Engel sei mit mir, dass der böse Feind keine Macht an mir findet.* Und er schließt mit dem Ruf *Alsdann mit Freuden an dein Werk gegangen ...*

## Dienstag, 31. März 2009

Es hat sich in unser Gedächtnis eingebrannt. Damals: Unsere noch nicht einjährige Tochter hatte sich in der Tür die Hand geklemmt, die Finger waren verletzt. Das Unglück erfasste die ganze Familie. Notruf 112: *Der Rettungswagen der Feuerwehr ist unterwegs.* Wir bangen und hoffen. Das Schreien des Kindes geht in Wimmern über. Nach wenigen Minuten eilen Rettungskräfte in die Wohnung, versorgen

den Notfall, beruhigen die Mutter. Dann mit Blaulicht ins Krankenhaus. Der Arzt macht mit den Schwestern seine Arbeit. Vater und Mutter warten vor einer undurchsichtigen Glastür mit der Aufschrift: *Zutritt verboten*. Sie falten still die Hände, gehen auf und ab. Nach einer Stunde ist das Kind medizinisch versorgt, wird im Bettchen auf die Station geschoben. Ich habe den Klang des Martinshorns bis heute nicht vergessen. Wenn es erklingt, schießt es durch den Kopf: Ach, Gott ...

So etwas passiert täglich im Leben. Keiner ist dagegen gefeit. Weder Vorsorge noch Versicherungen können uns das Risiko abnehmen. Wir müssen damit leben und im Notfall damit umgehen. Und da ist es wohltuend, solche Erfahrungen gemeinsam zu tragen - in der Ehe, in einer Familie, mit dem Netzwerk von Angehörigen, Freunden und Helfern. Ich bin froh, in einem Land zu leben, das seine Rettungsstandards auf einem hohen Niveau vorhält. Überall sind hoch spezialisierte Menschen präsent, um in Sekundenschnelle einsatzbereit zu sein. In den meisten Fällen können sie helfen, Schlimmeres zu verhüten. Aber bei dem allen ist mir bewusst, wie wichtig die eiserne Ration des Glaubens ist. Sie äußert sich in Stoßgebeten oder Psalmversen: *Herr, erbarme dich ... Mein Gott, ich hoffe auf dich ...* Damals bei dem Notfall sorgte sich mein Bischof. Er fragte spontan: Wird denn das Kind wie die ältere Schwester Geige spielen können? - Nun, die längst Erwachsene hat das Instrument gelernt und spielt gern in ihrem Orchester. Wenn heute die Sirene des Martinshorns ertönt, wird die Erinnerung wach. Und gleichzeitig das Gebet in der Not: *Mein Gott, ich hoffe auf dich ...*

### **Mittwoch, 1. April 2009**

*Kanzler der Herzen* hat man ihn genannt, gar Deutschlands *Superstar*. Seine politische Karriere liegt eine ganze Weile zurück. Vor kurzem feierten Helmut Schmidt und seine Frau ihre 90. Geburtstage. Ein ehrwürdiges Alter. Und sie sind seit Jahrzehnten verheiratet, mit demselben Partner in schwierigen und guten Zeiten. Durch die Medien konnten Millionen Menschen an den Ehrungen teilhaben. Viele Zuschauer und Zuhörer waren ebenso berührt wie die unmittelbar Beteiligten.

Als Norddeutscher trägt der Hanseat Religion und Kirche nicht auf den Lippen. Das ist gut so. Dieses Thema berührt die innersten Bezirke eines Menschen. Das Religiöse ist sehr persönlich, der Schritt in die Öffentlichkeit könnte es gefährden. Vor 25 Jahren stemmte sich der Regierungschef gegen öffentlichen Druck. Er unterschied zwischen Gesinnungs- und Verantwortungsethik. Sein Seufzer *Mit der Bergpredigt kann man die Welt nicht regieren* forderte den nötigen Ernst im Kampf um den Weltfrieden.

Jetzt hat der ehemalige Bundeskanzler in dem Buch *Außer Dienst* Bilanz gezogen. Dabei kommt auch

die Gretchenfrage zur Sprache: *Wie hältst du's mit der Religion?* Nach einem langen Leben teilt er mit uns allen die Erfahrung der multireligiösen Welt: Wir kennen Christen, Juden, Muslime, Hindus, Atheisten ... Dabei fordert er grundsätzlich Toleranz für die Weltgesellschaft. Wer von seinem Glauben noch so überzeugt ist, soll Augen und Ohren vor den Erfahrungen anderer nicht verschließen. Und Helmut Schmidt achtet besonders *die auf dem Boden des Christentums entwickelten Pflichten und Tugenden*: die zehn Gebote und die Grundsätze in Ethik und Moral. Unsere Gesellschaft lebt von Voraussetzungen, die sie selbst nicht garantieren kann.

Schließlich kommt der 90-Jährige auf das Gebet zu sprechen. Ihm ist da manches fremd geblieben – mit einer Ausnahme, sagt er: ... *das wunderbare Vaterunser habe er mit innerer Überzeugung gesprochen*. Jesu Gebet umfasst auf kleinstem Raum das erdenklich Größte. Es verbindet Näher- und Fernerstehende in der Zuversicht, dass Gott unser Vater ist. Und ein guter Vater weiß, was Kinder brauchen. Gott sei Dank.

### **Donnerstag, 2. April 2009**

Vor einiger Zeit habe ich zwei Schwestern begleitet – sie sind 90 Jahre und älter geworden. Früher begegneten wir uns gelegentlich – im Gottesdienst, bei Konzerten, im Theater. Später wurden unser Begegnungen intensiver. Aufgeschlossen für Kunst, Kultur und Religion wünschten sie Gespräche. Es gab viel zu erzählen. Es war ja ein verrücktes Jahrhundert, das 20.: Die Lebensverhältnisse wurden durcheinander gewirbelt. Bei den Schwestern: Frühe Trennung der Eltern, Heirat im Dritten Reich. Die eine stand im Krieg bald allein mit drei Kindern da. Die andere verlor bei den Bomben auf Berlin Hab und Gut und kehrte in die nordwestdeutsche Heimat zurück. Die Schwestern standen einander bei. Aber im vorgerückten Alter gab es trennende Unterschiede: Während die eine ihre Frömmigkeit vertiefte, wuchsen die Zweifel der anderen. Und als Pastor stand ich vor der Frage: Gibt es eine einheitliche Norm für Frömmigkeit?

Auch in der Bibel finden sich diese Unterschiede. Ein Beispiel ist die Geschichte von Maria und Martha. Während sich die eine mit viel Aufwand um den Gast bemüht und ihn bewirbt, legt die andere die Hände in den Schoß, sitzt zu Jesu Füßen und hört ihm zu. Darüber beschwert sich die betriebsame Martha. Jesus sagt ihr: *Eins ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll ihr nicht genommen werden* (Lk 10,42). Das reizt zum Widerspruch. Bekommen diejenigen, die sich in Dienst und Hingabe für andere opfern, schlechte Karten? – Ich finde, man muss Gegensätze aushalten. Warum ist es dem einen gegeben, näher am Glauben zu sein, während andere Distanz verspüren? Das rührt am Geheimnis des Le-

bens, das schwer zu entschlüsseln ist.

So bin ich mit *beiden* Schwestern in Verbindung geblieben - und bin von den Zeichen der Nähe fast beschämt worden. Mit schwacher Stimme hat sich die eine zehn Tage vor ihrem Tod auf unserem Anrufbeantworter für die Begleitung bedankt. Bei der anderen beteten die Angehörigen mit mir an ihrem Bett im Hospiz. Wir konnten an den Lippen ablesen, wie sie den Psalm 23 kaum hörbar mitflüsterte: *Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln ...*

### **Freitag, 3. April 2009**

Am East River ragt das Gebäude der Vereinten Nationen in den Himmel. In diesem Haus in New York City sucht man seit 60 Jahren nach Konfliktlösungen, um Krieg, Leid, Unheil von den Menschen abzuwenden. Inmitten von Interessengegensätzen und Machtdemonstrationen wünscht man sich mehr Erfolge, schnellere Hilfe, kompromissbereite Gegner. Nach dem Schreckensseptember 2001 sind beim Betreten des Gebäudes strenge Sicherheitschecks zu absolvieren. In dem großzügigen Eingangsfoyer mit dem Chagall-Fenster sollte man einen kleinen Raum rechts nicht übersehen. Auf einer Tafel steht dort zu lesen: *Dies ist ein Raum – gewidmet dem Frieden / und gewidmet den Menschen, die ihr Leben / für den Frieden gaben. Es ist ein Raum / der Stille, wo nur die Gedanken sprechen sollen.* Innehalten, Zur-Ruhe-Kommen vor der Arbeit. Ora et labora ist seit den Benediktinern im Mittelalter eine weise Lebensregel.

Den Raum hat Dag Hammarskjöld eingerichtet. Er war UNO-Generalsekretär seit 1953. Er hat 1961 sein Leben für den Frieden in Afrika lassen müssen. Menschen mit unterschiedlicher Weltanschauung können an diesem Ort einkehren und meditieren. Dadurch soll die Toleranz gefördert werden, so dass Frieden einziehen kann.

Der Schwede Hammarskjöld war evangelischer Christ. Nach seinem Tod gewährte das Tagebuch Einblick in seine Gedanken. Er nannte es *eine Art Weißbuch seiner Verhandlungen mit sich selbst – und mit Gott.* Das Wort „Gott“ betrachtete er im Lauf seines Lebens mit zunehmender Zurückhaltung. Anfangs schrieb er: Es sei *eine bequeme Formel auf dem Bücherbrett des Lebens – stets zur Hand und selten gebraucht.* Später verdichtete er seinen Glauben in der kurzen Formel: *Dem Vergangenen: Dank, dem Kommenden: Ja!* - Der Politiker Hammarskjöld hat sich mit den biblischen Geschichten beschäftigt. In Jesus entdeckte er Gottes Ja zu den Menschen. Seine eigene Antwort war auf dieselbe Tonart gestimmt.

Beten braucht nicht viele Worte. Gottvertrauen macht den Rücken frei. Für den früheren UNO-Generalsekretär besteht das Kernstück des evangelischen Christentums aus diesen zwei knappen Sätzen: *Dem Vergangenen: Dank! Dem Kommenden: Ja!*

### **Sonnabend, 4. April 2009**

Morgen ist Palmsonntag. Damit beginnt die Karwoche, eine stille Zeit. Das Kirchenjahr ist ein Angebot. Es bedenkt in Liedern, Lesungen und Gebeten den Weg Jesu von der Geburt über Karfreitag und Ostern bis zu Himmelfahrt und Pfingsten. Im Lebenszyklus kehren die Stationen der Heilsgeschichte an Fest- und Feiertagen wieder. Jetzt also die Passion. Sie kommt besonders eindrücklich in den großen Passionen von Heinrich Schütz, Johann Sebastian Bach und Georg Philipp Telemann zum Ausdruck. Vielleicht ist solche Frömmigkeit in früheren Jahrhunderten intensiver gepflegt worden. Doch nicht irgendeine Menge ist wichtig, sondern der innewohnende Kern.

Palmsonntag wird in manchen Kirchen mit einer Prozession gefeiert. Zu Beginn werden grünende Zweige zur Erinnerung an Jesu Einzug in Jerusalem geschwungen. Das Volk grüßte damals den einziehenden Herrn: *Hosianna! Gelobt sei der da kommt in dem Namen des Herrn, der König von Israel ...* (Joh 12,13). Als Gefährt dient keine Prachtkarosse, sondern ein junger Esel. Äußerlichkeiten, Glitzer und Glimmer stehen nicht hoch im Kurs. Jesus geht den „unteren Weg“. Das wirkliche Leben kommt zur Sprache.

Was mir die Passion wichtig macht, ist das Bedenken von Leiden, Sterben und Tod. Ein theologischer Lehrer schrieb: *Das Leben wird durch das Sterben wach*. Menschen sind erfinderisch, wenn es darum geht, den Tod zu verdrängen. Das kann man in Todesanzeigen ebenso studieren wie in gesellschaftlichen Konventionen. Die Rede vom *man stirbt* verrät die Illusion, der Tod treffe das Man, aber nicht einen individuellen Menschen. Dichter und Denker haben die Individualität danach bestimmt, wie sich der Mensch zum Tod verhält. Das hohe Gut des Lebens wird durch Sterben und Tod erst bewusst.

In Bachs Passionen wird die Dramatik von Jesu Leiden, Sterben und Tod gegenwärtig. Das musikalische Christentum erreicht auch in unserer Zeit viele Menschen. Sie spüren, dass sie beim Musizieren und Zuhören etwas berührt, was über Leben und Sterben hinausgreift. Der Thomaskantor notierte einst am Rand seiner Bibel: *Bey einer andächtigen Musik ist allezeit Gott mit seiner Gnaden Gegenwart*.